

Von Büchern

Neil R. Leroux, Martin Luther as Comforter. Writings on Death (Studies in the History of Christian Traditions 133), Brill, Leiden - Boston 2007, ISBN 978 90 04 15880 1, xliii, 336 S., 99,- €.

Dieses erstaunliche Buch eines Professors für Sprach-Kommunikation an der University of Minnesota widmet sich einem bisher allenfalls in Aufsätzen behandelten Aspekt im Werk des Reformators Martin Luther, nämlich seiner Seelsorge an Sterbenden und Trauernden. Es stellt daher eine wichtige Ergänzung dar zu Gerhard Ebelings großem Werk „Luthers Seelsorge“. Während Ebeling thematisch weiter ausgreift, dafür nur Luthers Briefe in den Blick nimmt, beschränkt sich Leroux thematisch, berücksichtigt aber eine Vielfalt von Textgattungen, so daß die gemeinsame Schnittmenge mit Ebelings Buch recht klein ist¹.

Dazu kommt ein methodischer Unterschied, denn Leroux ergänzt die Textanalyse um eine ebenso detaillierte rhetorische Analyse der untersuchten Texte, so daß er ähnlich wie Birgit Stolt² das breite Spektrum der sprachlichen Mittel, die der Reformator in vielfältigsten Zusammenhängen trostreich zur Anwendung bringt, vor dem Leser ausbreiten kann. Der Zugang zu diesem methodischen Ansatz wird durch ein Glossar der rhetorischen Fachbegriffe erleichtert.

Der Autor hat sein Buch offensichtlich auch aus persönlicher Betroffenheit heraus geschrieben, berichtet er doch immer wieder von seinem eigenen Ergehen im Zusammenhang des frühen Todes seines Sohnes. Durch diese Erfahrung und die Theologie Martin Luthers geschult, setzt er sich daher überzeugend mit diversen Aspekten des Umgangs mit dem Sterben im westlichen Kulturkreis auseinander. Das geht von der Wahrnehmung, daß es Pfarramtskandidaten gibt, die niemals einer Beerdigung beigewohnt hatten, bevor sie schließlich selber ihre erste zu halten hatten, bis zur kritischen Auseinandersetzung mit den Thesen von Elisabeth Kübler-Ross oder mit Gunther von Hagens pseudowissenschaftlichen Tabubrüchen („Körperwelten“).

Noch in der recht ausführlichen Einleitung weist der Verfasser mit Nachdruck darauf hin, daß Luther den Tod vor allem von der Taufe her wahrnimmt. Und das heißt auch, daß er ihn im Zusammenhang von Sünde und Hölle bzw. Gnade und Erlösung sehen lehrt. Dem gegenüber sei die Hölle in der zeitgenössischen Trauerbewältigung zu einer psychologischen Angelegenheit verkommen. Schon hier wird man zutiefst nachdenklich. Denn wenn man die *erfahrungsgesättigten* Beobachtungen von Leroux ernst nimmt, dann muß man zu dem Schluß kommen, daß die von Leroux auch für Kirche und Theologie

1 Gerhard Ebeling, Luthers Seelsorge an seinen Briefen dargestellt. Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen, Tübingen 1997 (Nachdruck 1999), hier S. 319ff.

2 Birgit Stolt, Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen 2000. Birgit Stolt ist eine schwedische Germanistin!

diagnostizierte verbreitete „Sprachlosigkeit“ angesichts des Todes nicht etwa gemildert, sondern geradezu gefördert wird, wenn Kirchen in Credo-Revisionen und aus Beerdigungsagenden ängstlich die Erwähnung von Hölle, Gericht und Verdammnis tilgen. Die dabei demonstrativ zur Schau gestellte „Gelassenheit“, mit der solches dann auch noch verteidigt wird, ist wohl selber ein Symptom für die Verdrängungsstrategien postmoderner Gefühlsreligion.

Nachdem der Verfasser in der Einleitung zunächst die verschiedenen Textgattungen vorgestellt hat, in denen sich Luther seelsorglich mit der Todesthematik auseinandersetzt, wendet er sich in den ersten beiden Kapiteln solchen Texten zu, in denen es um die Bewältigung des eigenen Sterbens geht, während in den vier weiteren Kapiteln Trostschriften für Trauernde im Blickpunkt stehen.

Mitten hinein in die unvergleichlich bildreiche, im besten Sinne ganzheitliche, mnemotechnisch brillante und bibelgesättigte Sprachkraft Luthers führt bereits das erste Kapitel über die Friedrich dem Weisen gewidmeten „Vierzehn Tröstungen für Mühselige und Beladene“ aus dem Jahre 1519, die innerhalb kürzester Zeit auch in holländischer, französischer und englischer Sprache verbreitet wurden. Eine bessere Seelsorgeschule auf kleinstem Raum, in der die ganze Tiefe, Breite und Weite seelischer Anfechtungen und Tröstungen in zwei mal sieben „Bildern“ ausgelotet wird, ist kaum vorstellbar. Frömmigkeitsgeschichtlich ist diese Schrift von großer Bedeutung, setzt sich Luther doch hierin auch mit der spätmittelalterlichen Heiligenfrömmigkeit und dem Reliquienkult auseinander, was insbesondere für seinen Kurfürsten eine, allerdings „notwendige“, Zumutung darstellte. Die entscheidende Hilfe der Heiligen sieht Luther gerade nicht darin, das eigene Leid zu vermeiden, sondern es in heilsamer Weise anzunehmen. Angesichts der Verlockungen durch charismatische Kreise mit ihren Heilungsversprechen in unserer Zeit erweisen sich Luthers Ausführungen auch in diesem Punkt als hoch aktuell.

Heute noch bekannter als die „Vierzehn Tröstungen“ ist der im zweiten Kapitel analysierte „Sermon von der Bereitung zum Sterben“. Hier rät Luther u.a., die Sünde bereits im Leben zu meditieren und nicht erst in der Sterbestunde, wo sie keine Rolle spielen darf (daher die hohe Wertschätzung der Beichte!). Da der Teufel mit Bildern bzw. bildhaften Vorstellungen das Bewußtsein der Sterbenden plagt, setzt Luther heilsame Bilder dem entgegen. Sterben ist ein Kampf, in dem das „Überwinden“ gelernt werden muß. Leroux zieht das Fazit: „Already in 1519 we see clear evidence ... of Luther's rhetorical artistry, homiletical power, and consolatory effectiveness“ (80).

In den folgenden Kapiteln verstärkt der Verfasser die Strahlkraft seiner Beobachtungen, indem er die lebensgeschichtlichen Situationen Luthers zur Abfassungszeit der jeweiligen Schriften breit ausleuchtet. So bietet Leroux quasi nebenher auch eine Familienchronik der Luthers und seiner Freunde. Das gilt in besonderem Maße (und quasi die Familie ekklesiologisch erweiternd) für die martyrologischen Schriften des Reformators aus den 1520er Jahren, die durch

Hinrichtungen reformatorischer Bekenner motiviert sind. Leroux betont, daß Luther erst durch das Martyrium von Vos und van den Eschen in Brüssel im Jahr 1523 zum Liederdichter wurde („Ein neues Lied wir heben an“). Gerade am Inhalt der martyrologischen Trostschriften wird sich, so ist Leroux überzeugt, der moderne Interpret am meisten stören, es sei denn, er läßt sich auf eine heute völlig aus der Mode gekommene Weltsicht ein.

Es folgt die Analyse der Beerdigungspredigten, die Luther beim Heimgang von Kurfürst Johann dem Beständigen gehalten hat. Zustimmung zitiert der Verfasser Gerhard Sauters dictum, wonach die evangelische Predigt nicht auf ein erfolgreicherer Leben oder besseres Management ziele, sondern darauf, aus dem Tal der Tränen ins ewige Leben zu führen. In den Trostbriefen an Freunde und Verwandte, die um heimgegangene Kinder, Ehepartner und Geschwister trauern, verstärkt Luther dieses Ziel durch zahlreiche Schriftbezüge. Insbesondere Christi Lebensopfer, aber auch Isaaks Opferung werden erläuternd und tröstend herangezogen. Die notwendige Trauer darf die Einsicht nicht verdecken, daß Gott uns auch dahin bringen will, unsere Besitzansprüche auf geliebte Menschen aufzugeben und sie ihm anzuvertrauen. Leroux vergleicht dies mit gegenwärtigen Trauertherapien und betont ihnen gegenüber die Überlegenheit von Luthers ressourcenorientiertem Ansatz, der die Trauer gerade nicht individualisiert, sondern Familie, Kirche, Glaube und Gottesbeziehung als Trostquellen erschließt.

Eine wachsende Aktualität angesichts neuer Epidemien und globaler Bedrohungsszenarien schreibt Leroux schließlich der Lutherschrift „Ob man vor dem sterben fliehen möge“ zu. Diese schrieb Luther 1527 aus dem pestgeplagten Wittenberg nach Breslau, wo ebenfalls die Pest ausgebrochen war, um die Frage eines dortigen Pfarrers zu beantworten, ob man in einer solchen Situation bleiben oder fliehen solle. Die differenzierte Antwort Luthers unterscheidet klar zwischen den Inhabern öffentlicher Ämter und sonstigen Bürgern. Neben wichtigen seelsorglichen Weisungen und medizingeschichtlich relevanten Ausführungen bietet diese Schrift auch Wegweisendes für eine Veränderung der Beerdigungskultur, wenn Luther dringend dazu auffordert, Friedhöfe außerhalb der Stadtmauern anzulegen.

Zumindest vom abschließenden Fazit des Verfassers wünschte man sich, es würde möglichst bald ins Deutsche übersetzt werden. Denn seine Ausführungen setzen im Grunde Luthers Trostamt in unserer Zeit kongenial fort, wenn er sich immer wieder mit den Irrwegen psychologisch geschulter, aber theologisch völlig unterbelichteter „Trauerarbeit“ auseinandersetzt. Besonders angesichts dessen, was Leroux das „Sinatra-Syndrom“ nennt („I did it my way“), streicht er heraus, daß Luthers Betonung des Auferstehungssieges Jesu Christi und der göttlichen Allmacht wie Balsam wirken. Der Verlust eines geliebten Menschen wie auch des eigenen Erdenlebens wird demnach bei Luther gerade nicht „bewältigt“ oder gar ästhetisiert, sondern in seinem Schrecken ernst genommen, womit der Mensch überhaupt erst für den biblischen Trost bereit

wird. Noch einmal betont Leroux, Gottes Hauptwerk an uns sei nicht, uns vor dem Leiden zu bewahren, sondern uns dem Bild Christi in Kreuz und Auferstehung anzugleichen. Dabei nimmt uns Gott in Zucht bzw. in eine Schule, die lebenslang auch Schmerzen bereitet, die aber nicht nur Gott, sondern auch den Menschen viel ernster nimmt, als das dort möglich ist, wo die Trauer zum psychologischen Prozeß und zur „Anpassungsleistung“ des Menschen degradiert wird. So steht am Ende wieder das in der Taufe verankerte soteriologische Grundmotiv. Weil uns die Sünde vergeben ist, sind wir als Christen mitten im Tod von Leben umgeben. Der schwere Tod wird zur heilsamen Gottesgabe, da er die größte Gelegenheit ist, den Sieg Christi in seinem Kreuz und seiner Auferstehung zu verkünden.

Wer nun bedauert, daß dieses Buch bislang nur in englischer Sprache vorliegt, sei damit getröstet, daß der Verfasser die analysierten Lutherschriften breit in den Fußnoten zitiert. Auch große Bereiche der Sekundärliteratur stammen aus dem deutschsprachigen Raum³.

Nicht zuletzt macht Leroux Mut, beim Seelsorger Luther in die Schule zu gehen. Die meisten behandelten Schriften sind recht kurz, sie sollten zur Pflichtlektüre nicht nur der Pastoren gehören. Die seelsorgliche Kompetenz der Kirche ließe sich so steigern, aber auch die Sprachfähigkeit, mit der das Evangelium Jesu Christi in der sogenannten Postmoderne verkündet wird. Das Buch von Leroux lehrt den Leser staunen darüber, daß Gott die in der Reformation wiederentdeckten Wahrheiten einfach nicht untergehen läßt. Während „protestantische“ Theologen auf breiter Front und angeblich um des Menschen willen die Theologie durch Psychologie ersetzt haben, hat hier ein Kommunikationstheoretiker den Reichtum reformatorischer Theologie für unsere Zeit ans Licht geholt. Die Wege des Herrn sind unerforschlich.

Armin Wenz

John Lennox, Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvorsetzungen, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2007, ISBN 978-3-417-24358-1, 144 S., 9,90 €.

Im Rahmen einer Vorlesungsreihe zum Thema „Glaube, Vernunft und Wissenschaft“ an der Universität Oxford hat Lennox die Argumente der modernen Naturwissenschaften in der Auseinandersetzung zwischen atheistischer und theistischer Deutung des Universums dargelegt. Schwerpunktmäßig geht es in den für dieses Buch überarbeiteten Vorträgen um die Thematik Schöpfung und/oder Evolution. Daß sich beides nicht widersprechen muß – oder in un-

3 Leider nur scheint Leroux das für die Trauer um Kinder wichtige Buch von Eckhard *Struckmeier* nicht zu kennen: *Vom Glauben der Kinder im Mutter-Leibe. Eine historisch-anthropologische Untersuchung frühneuzeitlicher lutherischer Seelsorge und Frömmigkeit im Zusammenhang mit der Geburt*, (Kontexte 31), Frankfurt 2000.